

BESPRECHUNGEN

Philosophie

GOLLER, Hans: *Das Rätsel von Körper und Geist*. Eine philosophische Deutung. Darmstadt: Primus 2003. 176 S. Br. 14,90.

Das dem Menschen am meisten Vertraute ist das eigene Erleben. Was es ist, weiß jeder unbezweifelbar von sich selbst her. Die Funktionsfähigkeit der Sinnesorgane vorausgesetzt, muß niemandem erklärt werden, was es heißt, etwas zu betasten, zu sehen, zu hören, zu riechen oder zu schmecken. Ebenso unmittelbar wissen wir um die körperlichen bzw. um die seelischen Zustände, in denen wir uns befinden. Dazu gehören Hunger und Durst, aber auch Zustände, wie: sich freuen, traurig oder gelangweilt oder erregt sein, etwas zu planen, zu handeln bzw. sich für etwas entscheiden. Dies alles ist durch entsprechendes Erleben begleitet.

Doch warum gibt es Erleben? Wie hängt unser Empfinden mit dem Körper, genauer mit dem Gehirn zusammen? Daß hier ein Zusammenhang besteht, ist unbezweifelbar. Aber was Neurowissenschaftler vom Gehirn berichten, sagt noch nichts darüber, wie es ist, etwas zu erleben. Bewußtsein als Wissen um das Selbst gibt es nur aus der Perspektive des erlebenden Subjekts, von außen kann es nicht beobachtet werden. Ist es möglich, Bewußtsein aus materiellen Bedingungen herzuleiten? Wie entstehen aus Gehirnprozessen Gedanken, Gefühle, Willensentschlüsse? Können materielle Prozesse Bewußtsein hervorbringen?

Hans Goller möchte den Leser diesbezüglich über den Stand der heutigen Forschung informieren. Es geht ihm aber nicht nur um Information. Indem er die verschiedenen Lösungsvorschläge darstellt, zeigt er überzeugend auf, daß eine Lösung des Rätsels der Subjekthaftigkeit des Erlebens noch längst nicht in Sicht ist.

Das erste Kapitel (9–32) führt in die Fragestellung ein. Im Alltag sind wir überzeugt, daß Körperliches und Seelisches unser Erleben prägen und einander beeinflussen. Wir verwenden zur Beschreibung beider Phänomene verschiedene Begriffe. Trotzdem erleben wir uns

als eine Person, die ein Leben lang mit sich identisch bleibt. Die Hirnforschung versucht, unser Erleben und Verhalten als Ergebnis der Aktivität der Nervenzellen zu begreifen. Sie kann jedoch prinzipiell nicht mehr leisten, als mentale Phänomene mit Gehirnprozessen zu korrelieren. Deshalb hat bisher kein Mensch die leiseste Ahnung davon, wie aus Gehirnaktivität bewußtes Erleben entsteht. Bewußtes Erleben meint alle inneren Prozesse und Zustände, die nur der Selbstbeobachtung zugänglich sind. Es ist subjektiv, privat und unräumlich; es ist an die Erster-Person-Perspektive gebunden.

Kapitel II (33–71) behandelt die neurobiologischen Grundlagen des Erlebens und des Verhaltens. Beispiele illustrieren, wie sehr Denken, Fühlen, Wollen, Erinnern und Persönlichkeit von einem intakten Gehirn und einem gesunden Organismus abhängen. Doch gibt es nach heutigem Wissen keinen Punkt im Gehirn, an dem alle Informationen zusammenlaufen. Die Neurowissenschaften haben die Vorstellung von einer Zentralinstanz verworfen.

Kapitel III (72–89) stellt jene Deutungen des Körper-Geist-Verhältnisses dar, die den philosophiegeschichtlichen Hintergrund der gegenwärtigen Debatte bilden: die dualistische Position von Platon und Descartes sowie die eher naturalistische Position von Aristoteles und Thomas von Aquin.

Die Kapitel IV bis VI erörtern die zeitgenössischen Deutungen des Körper-Geist-Verhältnisses. In Kapitel IV (90–109) geht es um die Wechselwirkungstheorie und um den psychophysischen Parallelismus. Kapitel V (110–124) stellt die materialistischen Deutungen dar; das sind die materialistische Identitätstheorie und der eliminative Materialismus. Schließlich wird in Kapitel VI (125–133) der zur Zeit populäre Funktionalismus behandelt, nach dem der Geist sich zum Körper so verhält wie Software und Hardware in einem Computer.

Kapitel VII (134–150) mit dem Titel „Grenzen des Verstehens“ versucht eine Auswertung.

Betont wird die Einheit von Körper und Geist, die für uns im Alltag selbstverständlich ist. Es folgt die Feststellung: „Die gegenwärtigen Deutungen des Körper-Geist-Verhältnisses kennen die Selbstverständlichkeit der körperlich-geistigen Einheit unseres Bewußtseins nicht. Ihnen gelingt es nicht, dem Phänomenen Einheit und Ganzheit unseres Erlebens gerecht zu werden“ (134). Die Wechselwirkungstheorie kommt unserem Alltagsverständnis am nächsten. Weil sie aber strikt zwischen Körperlichem und Geistigem trennt, erklärt sie nicht, wie Körper und Geist einander kausal beeinflussen. Der psychophysische Parallelismus trennt auch scharf Körper und Geist und leugnet jede gegenseitige Beeinflussung. Nach dem Epiphänomenalismus

ist das bewußte Erleben eine einflußlose Begleiterscheinung der Gehirnvorgänge. Die materialistische Identitätstheorie reduziert Bewußtsein auf neuronale Prozesse und für den eliminativen Materialismus gibt es Erleben und Bewußtsein eigentlich gar nicht. Für den Funktionalismus sind mentale Vorgänge abstrakte funktionale Zustände, die materiell auf verschiedene Weise zu realisieren sind. Die Erlebnisqualität mentaler Zustände wird nicht berücksichtigt.

Das Bewußtsein ist und bleibt ein Rätsel. Das ist die wohlthuend klare und argumentativ begründete Stellungnahme des Autors, der ein lesenswertes und angesichts der heutigen Wissenschaftsgläubigkeit bedeutendes Buch vorgelegt hat.

Béla Weissmahr SJ

Interreligiöser Dialog

GUTHEINZ, Luis: *China im Aufbruch*. Kultur und Religionen Chinas und das Christentum. Frankfurt: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation 2001. 201 S. (Theologie Interkulturell. 10.) Br. 17,80.

Der österreichische Jesuit Luis Gutheinz (geb. 1933) ist seit 1974 Professor der Theologie an der Theologischen Fakultät der katholischen Furen-Universität in Taipei, Taiwan. Seit 1992 lehrt er auch an den Priesterseminaren in der Volksrepublik China. Er gehört zu den profiliertesten Theologen im chinesischen Raum. Seine Biographie bildet gewissermaßen auch den Hintergrund dieses Buchs, das eine Wiedergabe der Vorlesungen ist, die er als Gastprofessor für Theologie Interkulturell im Jahr 2000 am Fachbereich Katholische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt gehalten hat.

Den zehn Vorlesungen entsprechen die zehn „Schritte“ bzw. Kapitel, aus denen sich das vorliegende Buch neben den Vorworten des Herausgebers und des Autors, einem Schlußwort, einer Bibliographie und einer Tabelle mit den Transkriptionen der chinesischen Zeichen zusammensetzt. Der Schwerpunkt liegt „auf der christlich-theologischen Auseinandersetzung mit der Kultur und der Religion des erwachen-

den Riesen China“ (17). Gutheinz möchte „dem Geheimnis Chinas“ näher kommen – mit dem Ziel, Leser zu befähigen, „mit der Wirklichkeit, die wir China nennen, als moderne Menschen am Beginn des 3. Jahrtausends zu leben“ (18). Darüber hinaus möchte er die Angst vor der „gelben Gefahr“ nehmen und das Bewußtsein „vom gelben Segen und von der gelben Herausforderung“ stärken (ebd.).

In einem ersten Schritt stellt Gutheinz unter der Überschrift „Wie sieht China sich selbst?“ (21–35) drei Bilder Chinas vor: China als „ein großes und starkes Land“, als ein „Volk und Land voller Spannungen“ und „auf der Suche nach seiner religiöser Seele“. Neben statistischen Angaben werden allgemeine Aussagen über die aktuelle Lage Chinas und seine „religiöse Seele“ gemacht. Im zweiten Schritt geht es um den „Westen in chinesischer Sicht“ (37–53). Der Verfasser entwirft hier das facettenreiche chinesische Bild vom Westen als „Quell-Land“ echter Wissenschaftlichkeit und Demokratie, als Kolonialmacht, als „Ursprungsland“ des Christentums, als „Geburtsstätte“ des Marxismus und Kommunismus und schließlich als Partner in einer vernetzten und globalisierten Welt. Im dritten Schritt erfolgt „ein Blick in die Geschichte Chinas und die Entwicklungen seit